

Steibruch

Autor(en): **Liver, Ricarda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **12 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zählen, die ab Mitte der Sechzigerjahre von Kurt Marti, Ernst Eggimann und Mani Matter ausgelöst wurde, auch wenn er im weichen Solothurner Dialekt schreibt und obwohl es im Gegensatz etwa zu Ernst Eggimann oder Jürg Jegge von Burrens Werken nie Vertonungen gegeben hat. Dafür wurden am Radio dessen Hörspiele gesendet und auf verschiedenen Bühnen seine Erzählungen wie «Schneewauzer» als aktuelle zeitgenössische Mundartaufführungen gegeben. Er war und ist ein Meister der feinen, leisen, aber eindrücklichen Worte, die er u.a. in folgenden wichtigen Werken festgehalten hat:

- *Dr Löi vo Floränz*, Mundarttexte
- *Derfür u derwider*, gesammelte Gedichte
- *Dr guudig Ring*, Mundarttexte
- *Näschtwermi*, Mundarterzählung
- *Schneewauzer*, Mundarterzählung
- *Chuegloggeglüt*, Mundarterzählung
- *Chrüzfahrte*, Mundartgeschichten

ernst burren

BRINGS ZU ÖPPIS

wenn mes
zu öppis
wott bringe
mues me haut
öppis leichte

die meischte
leichte
öppis
aber bringes haut
glich zu nüt

was hei ächt
de die
wo sech meh
chöi leichte
aus die meischte
gleischtet

STEIBRUCH

In der Reihe *Schweizer Texte* (Neue Folge, Band 16) ist ein Buch erschienen, das heutigen Lesern durch Person und Lebenswerk von Albert J. Welti das geistige Klima einer Zeit nahebringt, die die Wenigsten aus eigener Erfahrung kennen.

Auch der Maler und Schriftsteller Albert J. Welti (1894–1965) ist heute wenig bekannt. Reto Caluori kommt das Verdienst zu, mit einer Auswahl von Texten Weltis und seiner eigenen Interpretation derselben sowie einer ausführlichen, zeitgeschichtlich vertieften Biographie einen Autor ins Licht gerückt zu haben, der in mancher Hinsicht Beachtung verdient.

Der anthologische Teil beginnt mit dem erzählerischen Text «Vom ungläubigen Inaki» von 1924 (13–20). Es folgt die zürichdeutsche Dramenskizze «De Chaschperli und di geischtig Landesverteidigung», 1938 (21–23). Im Zentrum des «Lesebuchs», wie der Herausgeber seine Auswahl nennt, steht das Dialektstück «Steibruch», mit dem Welti siegreich aus dem Wettbewerb hervorgegangen war, den der Schweizerische Schriftsteller-Verein aus Anlass der Landesausstellung 1939

ausgeschrieben hatte (25–86). An der «Landi» wurde das Stück dann auch mit Erfolg aufgeführt. Drei Texte zum «Steibruch», aus Programmheften zu späteren Aufführungen des Stücks, enthalten Stellungnahmen des Autors zu seinem Drama (87–92). Es folgen zwei Ausschnitte aus den beiden wichtigsten Romanen Weltis: «Bei Leuten, die es gut meinen», das 3. Kapitel aus Weltis erstem Roman «Wenn Puritaner jung sind», 1944 (93–112), und «Tobias vernimmt das Gesetz» aus dem 1948 erschienenen zweiten Roman «Martha und die Niemandssöhne» (113–39). Den Schluss macht der autobiographisch aufschlussreiche Text «Wie ich aufs Dramenschreiben verfallen bin» von 1946 (141–69).

Der Schlussteil des Bandes (163–254) enthält ausser Anmerkungen, Bibliographie und Personenindex zwei erhellende Beiträge des Herausgebers: eine Biographie A. J. Weltis, die auch den intellektuellen und künstlerischen Werdegang nachzeichnet (163–203), und einen Kommentar zu den im ersten Teil abgedruckten Texten unter dem Titel «Vom Umgang mit dem Erbe» (205–26). Hier verbindet Reto Caluori die Werkinterpretation mit der Einordnung der Persönlichkeit und der Überzeugungen Weltis in das politische und intellektuelle Klima der Zeit vom ersten Weltkrieg bis in die Sechziger Jahre.

Hier seien einige Aspekte hervorgehoben, die das Interesse an der vorliegenden Publikation wecken können. Albert J. Welti wurde durch seine familiäre Situation zunächst auf eine Laufbahn als Maler geleitet. Sein Vater

Albert Welti (1862–1912) war zu seiner Zeit ein erfolgreicher Maler. Als Schüler Böcklins schuf er symbolistische und allegorische Werke, unter anderem, zusammen mit W. Balmer, das Wandbild im Ständeratssaal des Bundeshauses. Seinen Sohn hatte er sozusagen zu seinem Nachfolger aussersehen, und er beförderte dessen Ausbildung zum Maler. Albert J. Welti litt lange unter dem Verhältnis zu seinem berühmteren Vater, auch nach dessen Tod. Nach einer anfänglichen Auflehnung gegen die traditionelle Kunst des Vaters schwenkte er seit seinem Spanienaufenthalt 1916 auf eine antimodernistische Haltung ein, die sich sowohl in seiner Kunst als auch in seiner politischen Haltung niederschlug.

Welti polemisierte gegen den Kunstbetrieb seiner Zeit und gegen Maler wie Cuno Amiet und Ernst Morgenthaler. Er selbst pflegte einen naturalistischen Stil und betonte den Wert traditioneller handwerklicher Meisterschaft.

Der Übergang Weltis vom Maler zum Schriftsteller war ein langer Prozess, in dem die Ablösung vom Vater eine wesentliche Rolle spielte. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die literarische Qualität der Werke Weltis einzugehen. In einem Organ, das vor allem der Pflege der Mundart gewidmet ist, sei abschliessend nur die folgende Beobachtung festgehalten. Vergleicht man die hochdeutschen Texte des hier besprochenen Bandes mit dem Dialekt drama «Steibruch», so fällt auf, wie viel natürlicher und spontaner die Sprache des Dialektstückes im Vergleich zu derjenigen der

hochdeutschen Texte erscheint. Freilich ist auch in diesem Bereich eine Entwicklung erkennbar, die von einer manierten Originalitätssucht zu einem dem Erzählgegenstand besser angemessenen Ausdruck läuft. Als Beispiel für den Stil der frühen Texte hier ein Satz aus dem «ungläubigen Inaki»: «...undurchlöchert schwebt das traumgewobene Schweigen erlebender Nacht über den Bergen» (18).

Vor solchen stilistischen Klimmzügen bewahrt natürlich nicht nur der Dialekt, sondern auch das Genus des Dramas. Und im Drama sah wohl Welti auch seine eigenste Berufung. Der «Steibruch» ist ein gelungenes Beispiel dafür, und der Erfolg, den das Stück an der Landesausstellung erfuhr, ist auch ein Zeugnis dafür, dass Welti sich zu jener Zeit zu einer Haltung durchgemausert hatte, die mit den Überzeugungen breiter Kreise der damaligen Schweiz vereinbar war. In der Bewegung der Geistigen Landesverteidigung konnte Welti sein Ideengut offiziell einbringen. Er war unterdessen moderater geworden, was die Modernitätsfeindlichkeit betrifft, und von der Ideologie Hitlerdeutschlands grenzte er sich deutlich und entschieden ab. Mit der Figur des geistig behinderten Näppi im «Steibruch» und mit der Entscheidung der Hauptpersonen des Stücks, diesen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, stellte sich Welti klar gegen die nazistische Eugenikideologie.

Der von Reto Caluori kompetent und sorgfältig herausgegebene Band ist eine lohnende Lektüre für alle, die sich für Kultur- und Ideengeschichte,

Kunst und Literatur des vergangenen Jahrhunderts in der Schweiz interessieren.

RICARDA LIVER

Albert J. Welti, *Steibruch und andere Texte*. Herausgegeben von Reto Caluori, Bern/Stuttgart/Wien (Paul Haupt) 2002. ISBN 3-258-06343-5

Alex Kurz,

DER CHRISCHTBOUM

Nach «Churzum Wiennacht» (2001) schenkt uns Alex Kurz hier eine neue Folge von berndeutschen Weihnachtsgeschichten. Auf 12 Titel verteilen sich die Erzählthemen, in den unterschiedlichsten Lebensräumen spielen sich die Begebenheiten ab. Aber gemeinsam ist ihnen ein Leitgedanke: Wie erleben die Menschen von heute das Weihnachtsgeschehen? Lassen sie sich noch von der Weihnachtsbotschaft berühren? Alex Kurz hat Antworten auf diese Fragen. Er führt uns mit jeder Geschichte in andere Lebenssituationen und bringt uns unterschiedliche menschliche Beziehungen näher.

Schon in der Titelgeschichte münden Neid und Zleidwercherei in weihnächtliche Versöhnung. In «Wilderer» widerfährt einem, der sich unrechtmässig einen Weihnachtsbraten verschaffen will, die Gnade, dass sein Unterfangen nicht mit dem Schuldigwerden an einem Menschenleben endet. Heiter-ernst geschildert ist das Reiseerlebnis eines stressgeplagten